



KIRCHGEMEINDE
BASEL WEST

Predigt

Thema: Mirjam tanzt
Pfarrer/in: Philipp Roth und Benedict Schubert
Predigtort: von der Theodors- zur Peterskirche
Datum: 18. August 2019
Bibeltext: Exodus 13 und 14



I – Bootshaus Ruderclub: Nächtlicher Aufbruch

Philipp Roth

GOTT sprach zu Mose und Aaron: »In zehn Tagen - und künftig immer am 10. dieses Monats - soll jede Familie sich ein Lamm von einer Ziege oder einem Schaf nehmen. Wenn es für eine Familie allein zu viel ist, tut euch mit anderen zusammen. Am 14. Tag sollt ihr gemeinsam diese Tiere schlachten. Nehmt von dem Blut und bestreicht damit die Türpfosten. Bratet das Fleisch und esst es gemeinsam noch in derselben Nacht mit Kräutern und ungesäuertem Fladenbrot. Seid beim Essen zum Aufbruch bereit und esst schnell. Denn das ist kein gewöhnliches Essen, sondern ein Passamahl, das Mahl eures Verschontwerdens.

In derselben Nacht nämlich werden in Ägypten alle Erstgeborenen sterben, an euch aber wird das Sterben vorübergehen. Noch in dieser Nacht werdet ihr Ägypten verlassen. Vergesst diese besondere Nacht niemals! Behaltet den Tag in Erinnerung und feiert ihn jedes Jahr wieder als Fest für mich, ihr und alle eure Nachkommen. Nach dieser Nacht sollt ihr sieben Tage lang ungesäuerte Fladenbrote essen, denn ihr sollt immer daran denken, dass ihr in der Nacht eurer Befreiung keine Zeit hattet um das Brot aufgehen zu lassen. Und am ersten wie am siebten Tag sollt ihr nicht arbeiten - ihr sollt euch daran erinnern, dass ich, GOTT, eure Gottheit bin, weil ich euch aus Ägypten befreit habe.« (Ex. 13, 1-14, nach der Gütersloher Erzählbibel)

When Israel was in Egyptland...

Da geht es blutig zu und her. Es müssen Opfer gebracht werden. Tiere müssen sterben, Menschen müssen sterben. Eine schreckliche Nacht ist das – als Wunder blüht sie erst in der Erinnerung. ‚Noch einmal davongekommen...‘ Flucht, Trennung, nächtlicher Aufbruch, Scheidung.

Nicht jeder Neuanfang kommt sanft wie eine Schneeglöckchen im Frühling. Zu manchen wird man gezwungen, die reine Not; muss man sich zwingen, losreißen, drängen *lassen*. Man wünscht sich, es ginge unblutig, opferlos, gewaltfrei. Kein Tod und kein Geschrei. Doch wo leben wir? Angst und Schrecken sind die ersten Begleiter dieser Nacht. Alpträume und Gedenktage die zweiten. Es bleiben tiefe Wunden. Und Hoffnung wartet erst am fernen anderen Ufer... Wer ist noch da, geht mit?

Ich lese, dass Dimitri Schostakowitsch viele Nächte in Schuhen und Mantel geschlafen hat, einen gepackten Koffer neben sich, um bereit zu sein, wenn Stalins Schergen kommen und ihn für Gulag und Schauprozess holen. Heute vernimmt man diese Nächte überall in seiner Musik.

Vor 14 Tagen schon wieder die Meldung: Über hundert Flüchtlinge im Mittelmeer ertrunken. Aufbruch in der Nacht. Sich vom Schrecken und von der Sicherheit losreißen. Gehen. Über das tintenschwarze Wasser. Doch gibt es ein anderes Ufer? Wartet da wer? (Warum nicht?)

Ich lese, dass vor hundert Jahren, in Lincoln County, Mississippi, Henry List, ein schwarzer Mann, von weissen Rassisten ermordet wurde und noch in derselben Nacht die ganze schwarze Bevölkerung aufbrach und flüchtete, Hals über Kopf.

Man weiss nicht, was damals in Ägypten historisch wirklich geschah. Selbst die biblischen Quellen sind nicht eindeutig. Doch man weiss, dass das, was damals geschah, immer noch und immer wieder geschieht. Traumatische Nächte. Aufbruch ins Ungewisse.

Das besondere dieser Geschichte ist nicht diese Geschichte. Das besondere ist, dass Gott in dieser Nacht des Schreckens und der Einsamkeit nicht fern, sondern ganz nah ist. Und dass er so ganz und gar die Partei der Unterdrückten ergreift. Er stellt sich auf die Seite derer, die nach Leben dürsten, nach Freiheit, nach ihrem Recht auf einen eigenen Weg. *„Die Option für die Armen“* nennt das die Theologie der Befreiung. *Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit; sagt Jesus, denn sie sollen satt werden. (Mt. 6, 4)*

Daran soll man sich erinnern, jedes Jahr. Beim *Mahl des Verschontwerdens*. Dass man lebt. Am sicheren Ufer ist. Und *Gott die Gottheit ist, die aus dem Sklavenhaus befreit*. Und das soll man sich fragen, jedes Jahr: Zu wem stelle ich mich?

Gott führte das Volk und alle, die mitzogen, auf dem Weg durch die Wüste zum Schilfmeer. Nie waren sie allein. Tagsüber führte sie Gott in der Gestalt einer Wolkensäule und nachts in der Gestalt einer Feuersäule. So hatten sie Wegweisung und Licht und konnten Tag und Nacht weitergehen. *(Ex. 13, 21-22; Gütersloher Erzählbibel)*

When Israel was in Egyptland...

II – Mittlere Brücke: Meer – Ausweglosigkeit und Öffnung

Benedict Schubert

Bald bereute Pharaos seinen Entschluss, Israel gehen zu lassen. Er nahm mit seiner ganzen Streitmacht die Verfolgung auf und jagte der flüchtenden Gruppe hinterher.

Die Israelitinnen und Israeliten waren inzwischen am Schilfmeer angekommen. Vor ihnen war nichts als Wasser. Plötzlich sahen sie, wie aus der Ferne Pharaos Armee immer näherkam. Sie schrien zu GOTT um Hilfe. Und sie klagten Mose an: «Hast du uns deshalb aus Ägypten herausgeführt? Damit wir hier, mitten in der Wüste, umgebracht werden? Hätten wir dir bloss nicht vertraut!» Mose antwortete: «Habt keine Angst! Flieht nicht, bleibt hier und seht, wie GOTT uns retten wird. SIE wird für uns kämpfen. Haltet durch und bleibt ruhig!» Aber auch er schrie zu GOTT. SIE antwortete: «Was schreiest du zu mir? Mit deinem Stab wirst du das Wasser teilen. Ich aber werde dafür sorgen, dass die ägyptische Armee euch hinterher kommt – und dann werde ich allen in Ägypten zeigen, dass ich wirklich GOTT bin!» *(Ex. 14, 1-18, nach der Gütersloher Erzählbibel)*

Vor ihnen nichts als Wasser. Eben noch schien die dramatische Flucht schien doch geglückt. Der Schrecken über die dunkle Nacht des Aufbruchs wich dem erleichterten Staunen darüber, dass die Zeit der Bedrückung vorbei ist: Wir müssen nicht mehr für andere krüppeln und schufteten. Wir werden nicht mehr kleingemacht und ständig in die Enge getrieben. Wir sind frei!

Umso grösser der Schrecken, als sie am Meer anlangen und keinen Ausweg mehr erkennen können. Vor ihnen der Tod durch Ertrinken. Hinter ihnen Pharaos Armee – also auch Tod oder Rückkehr in die Gefangenschaft. Die wird noch schlimmer sein, nachdem das Volk Gottes ein paar Atemzüge Freiheitsluft hat atmen können.

Es ist ein schrecklich starkes und gutes Bild dafür, dass der Weg der Hoffnung in einer Sackgasse endet. Da ist bei einer ein Krebs entdeckt worden. Sie hat die ganzen heftigen Behandlungen mit Bestrahlungen und Chemo durchgestanden, die Befunde waren alle gut – doch ein Jahr später entdeckt die Ärztin bei einer Routinekontrolle einen neuen Tumor. Oder ein anderer war lange Zeit gefangen in einer Sucht, hat aber den Entzug geschafft, blieb eine gute Weile clean – und stürzt erneut ab. Oder es gelingt endlich, auch für *die* amerikanischen Menschen Bürgerrechte zu erstreiten, die afrikanische Vorfahren haben, doch dann kommt einer an die Macht, der mit seinem Geschwafel plötzlich der gewalttätigen Lüge Raum verschafft, die Weissen hätten Recht auf mehr Rechte. Oder ein Volk kämpft sich frei von einer Diktatur – ich erinnere mich, wie wir beispielsweise fasziniert den Widerstand der Sandinistas gegen das Somoza-Regime in Nicaragua mitverfolgten, begeistert Ernesto Cardenas Texte lasen – und dann endet alle in einer neuen Diktatur just unter Daniel Ortega, den wir für eine Art Messias hielten. Von Afghanistan könnten wir Ähnliches sagen oder von Syrien.

Vor ihnen nichts als Wasser. Ich kann dem Volk Israel keinen Vorwurf machen, dass sie verzweifelt aufbegehrten und in ohnmächtigem Zorn gegen Mose protestierten. Und ich kann mir vorstellen, wie schwierig es für Mose gewesen sein muss. Auf der einen Seite hielt er am Vertrauen fest, musste er daran festhalten, dass Gott zu einem guten Ende bringen würde, was er angefangen hatte. Auf der anderen Seite sah er ja ebenso wenig wie alle anderen, wie der Weg in die Freiheit jetzt weitergehen könnte.

Gott hört das Schreien seines Volkes, erhört das Gebet Moses und antwortet: «Mit deinem Stab wirst Du das Wasser teilen.»

Ich weiss nicht, wie es Euch geht – ich hätte das nicht eine wirklich beruhigende Antwort gefunden. Sorry, aber das habe ich noch nie probiert. Und meine Erfahrung spricht definitiv dagegen, dass das funktionieren könnte.

Sicher, Mose hatte gegenüber dem Pharao erlebt, dass mit seinem Stecken Dinge möglich wurden, die er ebenfalls für unmöglich gehalten hätte. Doch jetzt stand er vor einem gut gefüllten Meer, hinter sich nur Wüste und feindliche Krieger.

Vor ihnen nichts als Wasser. Und ein Wort als Zumutung. Es gab und gibt nur eine Möglichkeit herauszufinden, ob das Wort Gottes die Wirkung entfaltet, die es verspricht: Auf Gottes Wort hin mit dem Stab irgendetwas beim Wasser machen und schauen, ob es sich wirklich teilt.

Es hat keinen Sinn, so zu tun, als wüssten wir nicht, dass Mose seine Hand mit dem Stab erhoben hat – bei unserer nächsten Station betrachten wir, was dann geschah.

III – Spiegelhof: Durchzug

Philipp Roth

Während der Nacht ließ GOTT die Wolkensäule zwischen den Israelitinnen und Israeliten und dem feindlichen Heer stehen. So konnten die ägyptischen Soldaten nichts mehr sehen und Israel nicht angreifen. Gleichzeitig schickte er einen starken Wind. Die Wassermengen des Schilfmeeres gaben einen trockenen Gang frei. Während alle Israelitinnen und Israeliten durch diesen Gang bis an das andere Ufer zogen, hielt Mose seine Hand über den Wassern

ausgestreckt. Als die Verfolger mit ihren Pferden und Wagen mitten im Schilfmeer waren, kam das Wasser zurück und bedeckte sie alle. Nicht einer von ihnen blieb übrig. (*Ex 14, 19-28; Gütersloher Erzählbibel*)

„Du hast keine Chance. Nutze sie!“ Am Anfang des Glaubens steht was ganz Verrücktes. Im Innersten *ist* der Glaube was ganz Verrücktes. „Ich sehe etwas, was du nichts siehst!“ Freiheit, Leben, Frieden, Glück.

Beim christlichen Glauben ist das so. Da wird der Tod verrückt. Verliert er seine Allmacht. „Christus ist auferstanden.“ Statt Tod Tür. „Rück mal etwas zur Seite, Tod. Ver-rück! Bist nicht allein hier.“

Und beim jüdischen Glauben ist das so. Da wird das Meer verrückt. Die tödliche Sackgasse. Ewige Gefangenschaft. Die Untergangspanik. „*Ich bin der Herr, dein Gott, der dich herausgeführt hat aus dem Land Ägypten, aus dem Sklavenhaus,*“ sagt die Präambel zu den 10 Geboten. Darauf steht alles, was dann kommt, auf der Grundlage dieses Weges mitten durch die Weglosigkeit. „Rück mal etwas zur Seite, Meer. Ver-rück! Du bist nicht das Ende. Weiter geht’s.“ Freiheitstunnel, Lebensader, Durchbruch ins Glück: Gottes Weg.

Ich weiss nicht, ob wir wirklich begriffen haben, wie nah sich diese beiden Verrücktheiten – Auszug und Auferstehung, Passa und Ostern – sind. Wie hätte sonst auch nur noch eine Spur Judenfeindschaft in unserem Glauben und unserer Kirche Platz? Doch ich weiss, dass in Jesus, dem Christus, beide Verrücktheiten ineinanderfallen. Sein Passamahl ist unser Abendmahl. „Das Mahl unseres Verschontwerdens.“ Weg mitten durch die Flut. Vergebung der Sünden.

Ich glaube übrigens nicht, dass man verrückt sein muss, um diese Verrücktheiten zu glauben. „*Keine Hoffnung zu haben, ist auch nicht vernünftig*“, habe ich mal irgendwo aufgeschnappt. Israel stürzte sich nicht blindlings ins Meer. Da war die Wolkensäule. Und der Weg. Es wäre unvernünftig gewesen, *nicht* zu gehen.

Gerade weil ich glaube, weiss ich um meine Grenzen. Meer und Tod sind zu gross für mich. Und gerade deshalb schliesse ich andere Möglichkeiten, andere Mächte, andere Wirklichkeiten jenseits meines Begreifens nicht aus.

Allerdings glaube ich, dass man, wenn man glaubt, durchaus ein bisschen verrückt: mutig, frech, trotzig, widerständig, auf das hoffend, was verrückt ist – Gerechtigkeit, Frieden, Lebensrechte für alles, was lebt -; für das kämpfend, was ab-rückt von dem, was ist; sich an den haltend, der sagt: Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst - wenn du durch Wasser gehst – ich bin bei dir (*Jes. 43, 1f*) oder Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, wird leben, auch wenn er stirbt (*Joh 11, 25*).

Man hat sie ‚Miss Moses‘ genannt. Oder ‚Mose der Schwarzen‘. Auf dem alten Schwarzweissbild sieht sie klein aus, einfach und arm. Als befreite Sklavin reiste Harriet Tubman vor gut 150 Jahren 13 mal vom Norden in den Süden der USA, um Menschen über die sogenannte Underground Railroad in die Freiheit zu führen. Über 300 soll sie so gerettet haben. Sie muss verrückt gewesen sein. Hat Kopf und Kragen riskiert. Sie hat der rassistischen Unvernunft die mutige Praxis des Glaubens entgegengesetzt, ganz einfach und logisch. Es gibt Pläne, sie auf der 20-Dollarnote abzubilden. Blonde Unvernunft hat das vorerst gestoppt...

IV – Peterkirche: Mirjam tanzt

Benedict Schubert

Die Israelitinnen und Israeliten hatten vom Ufer aus zugeschaut. Jetzt mussten sie plötzlich *keine* Angst mehr haben. Die Prophetin Mirjam, die Schwester von Mose und Aaron, nahm ihre Trommel in die Hand und tanzte allen voran. Ihr folgten die anderen Frauen. Und Mirjam stimmte ein Lied für GOTT an und forderte alle auf: «Singt ein Lied für GOTT! SIE ist gross und hat uns gerettet. Alle unsere Feinde hat SIE ins Meer geworfen.» Und alle Menschen stimmten nach und nach mit ein und sangen:

«Ich will ein Lied für GOTT singen, denn SIE ist gross!
GOTT ist meine KRAFT und STÄRKE, SIE hat mich gerettet.
SIE ist meine Gottheit, IHR will ich singen.
Sie will ich loben und gross machen. Wer ist wie DU, GOTT?
Die Mächtigen hast DU zerstört – und uns gerettet!
Sie wollten uns töten, aber DU hast für uns gekämpft.
Die Wasser des Meeres haben DIR gehorcht.
Alle, die davon hören, werden DICH fürchten.
GOTT, DICH wollen wir loben für immer.
Singt GOTT, unserer Gottheit.
SIE ist gross und hat uns gerettet!»

Die grosse Entspannung, die wunderbare Entlastung fährt in die Beine und löst die Zungen. Wovon man nicht sprechen kann, davon soll man schweigen, hat der grosse Philosoph Wittgenstein dekretiert. Oder man fängt an zu singen. Was zu gross, zu tief, zu stark für das gesprochene Wort ist, das sucht sich eine Melodie, verbindet sich mit Musik, die die starken Gefühle nicht zähmt, sondern ihnen einen Weg nach aussen eröffnet. Und es fährt in die Beine – der ganze Körper will mitjubeln oder mitklagen, will sich freuen oder trauern.

Du hast wiederholt Anspielungen gemacht auf die Befreiung der afro-amerikanischen Sklaven; eben hast Du noch Harriett Tubman erwähnt – und schon vorher mit «When Israel was in Egypt's Land» einen der berühmtesten Spirituals zitiert. Spirituals sind in einer Situation entstanden, in der die Not zu gross, der Druck zu heftig, die Empörung zu heiss und die Hoffnung zu lebendig war, als dass Worte ausgereicht hätten. Die unterdrückten, entrechteten Menschen sangen von dem, worauf sie hofften, wonach sie sich sehnten. Und singend vergewisserten sie sich ihrer Würde. Das hielt bekanntlich an bis in die Zeiten der Bürgerrechtsbewegung: «We shall overcome» hat es sogar in unser Gesangbuch geschafft.

Wenn der Druck zu gross ist oder die Freude, wird gesungen. Die tanzende und singende Mirjam ist das Vorbild für alle, die der Enge entkommen konnten, der Knechtschaft entrinnen, aus dem Tod auferstehen. Und es ist keine Überraschung, dass erzählt wird, nach und nach hätten alle eingestimmt, mitgejubelt und mitgetanzt.

Sogar im Himmel wollten sie tanzen. Elie Wiesel erzählt eine alte jüdische Legende. Nach ihr haben auch die Engel im Himmel angefangen zu singen und zu tanzen, als sie Mirjam hörten. Doch streng wies der Ewige sie zurecht: «Ihr jubelt und tanzt? Seht ihr die vielen Ägypter nicht, die im Wasser umgekommen sind? Meint ihr nicht, sie täten mir nicht leid? Das Volk Israel ist ihnen entkommen, deshalb dürfen sie jubeln. Ihr aber sollt weinen!»

Die ungelösten Fragen, die die grossartige Befreiungsgeschichte stellt, werden nicht beantwortet mit dieser Legende. Warum musste das ganze ägyptische Volk so sehr geplagt werden, damit Israel frei kam? Warum musste Pharaos Armee ertrinken, nicht aber der Pharaos selbst, der die ganzen Befehle erteilt hatte?

Die Legende lehrt uns, mit den offenen Fragen zu leben, den Widerspruch auszuhalten. Wir dürfen mitjubeln, wenn die Befreiung auch uns freisetzt. Doch wenn wir nicht aus den Enge ins Weite geführt werden, sondern das Geschehen aus der Ferne beobachten, dann soll Gott auch uns den Blick und das Herz für die öffnen, die weinen.

Ausser an Ostern und in all den Ostermomenten, in denen Gott in Jesus Christus selbst die Kosten für die Befreiung trägt. Da muss uns nichts mehr bekümmern und wir dürfen frei und heiter mit Mirjam tanzen: Gott, Dich wollen wir loben, denn Du, Du allein hast uns gerettet!